



Bibi Bakare-Yusuf verlegt mit ihrem nigerianischen Buchverlag afrikanische Autoren, um ihnen weltweit eine Stimme zu geben. Foto: Roll

## Sprachen und Kulturen retten

Verlegerin Bibi Bakare-Yusuf kuratiert das Kölner „Stimmen Afrikas“-Festival

VON NADJA LISSOK

Bibi Bakare-Yusuf will das Sterben stoppen. Mindestens fünf Sprachen gehen in ihrem Heimatland Nigeria jedes Jahr verloren, weil sie niemand aufschrieb und irgendwann der letzte Mensch, der sie noch beherrscht, niemanden mehr hat, mit dem er sie noch spricht. „Aber die Sprache beeinflusst maßgeblich, wie wir die Welt sehen und sie uns vorstellen“, sagt die promovierte Kommunikati-

**Das Publikum für Literatur sei da, nur die Bücher fehlen**

onswissenschaftlerin und Genderforscherin, die im Herbst das Festival „Crossing Borders“ der Kölner Literaturreihe „Stimmen Afrikas“ kuratiert. Deshalb müsse die Sprachvielfalt bewahrt werden, in Nigeria, aber auch im Rest der Welt.

Das ist nur eines der vielen ehrgeizigen Ziele, die sich die 49 Jahre alte Geschäftsfrau gesteckt hat. Bakare-Yusuf gründete nach ihrem Studium in Großbritannien und ihrer Arbeit als Beraterin in Genderfragen 2006 das Verlagshaus Cassava

Republic Press mit Büros in Lagos, London und New York. „Wir haben mit unserem Verlag ganz klein, aber mit großen Ambitionen angefangen“, erzählt die Verlegerin beim Gespräch im Café Bauturm. Sie und ihre Kollegen wollen erreichen, dass die Menschen in Nigeria mehr einheimische Autoren in ihrer Muttersprache lesen.

Denn das ist ihrer Meinung nach der Schlüssel zur Literaturbegeisterung: „Die Menschen wollen ihre eigene Lebenswirklichkeit in Büchern wiedererkennen. Sie verlieben sich zuerst in ihre eigene Literatur, saugen alles auf und fragen sich dann: Was gibt es noch? Was ist auf der anderen Seite des Ozeans?“ Bei ihr sei das so gewesen. Sie habe früher Gedichte geschrieben, inspiriert von nigerianischen Dichtern. Habe aufgehört zu schreiben, als sie sich in die Gedichte von Rilke verliebte. „Alles, was ich ausdrücken wollte, hatte er schon besser gesagt“, gibt sie lachend zu.

Stattdessen konzentriert sie sich heute auf das Veröffentlichen anderer Autoren. Afrikanische Schriftsteller schreiben ihre Romane vielfach direkt auf Englisch, obwohl mehrere Mil-

lionen Menschen beispielsweise die nigerianischen Hauptsprachen sprechen. In der westafrikanischen Sprache Hausa werden Fernseh- und Radioprogramme gesendet, sie allein wird Schätzungen zufolge von 30 bis 50 Millionen Menschen in Nigeria, Ghana, Gambia und Mali gesprochen.

Das Publikum sei da, nur die Bücher fehlen, stellt Bakare-Yusuf fest. Ansonsten sei der Markt für Literatur in Nigeria gar nicht so verschieden von dem eines europäischen Landes. Wie überall auf der Welt seien die Absätze im Vergleich zu anderen Unterhaltungsmedien relativ klein,

### STIMMEN AFRIKAS

**Unter dem Titel** „Crossing Borders: translate – transpose – communicate“ feiert die Literaturreihe „Stimmen Afrikas“ von 6. bis 9. November im Kulturquartier am Neumarkt ihr zehnjähriges Bestehen. „Stimmen Afrikas“ wurde von Literaturwissenschaftlerin Christa Morgenrath unter dem Dach des Allerweltshauses Köln als literarische Plattform für Autoren aus Afrika gegründet.

ein durchschnittliches Buch wird ein paar tausend Mal verkauft, ab und an wandert ein Bestseller mehrere Millionen Mal über die Ladentheke.

Tendenziell lesen in Nigeria – wie weltweit – mehr Frauen als Männer und schreiben mehr Männer als Frauen. Warum? „Seien wir ehrlich: Für die Frauen ist Lesen eine Möglichkeit, dem Patriarchat zu entfliehen“, antwortet die überzeugte Feministin. „Und die männlichen Autoren bekommen von der Gesellschaft das nötige Selbstbewusstsein, um ihre Vorstellungen zu Papier zu bringen.“

Auch das ist ein Anliegen der Genderforscherin: mehr Diversität in den Narrativen. Bakare-Yusuf will, dass verschiedene Afrikaner auf dem ganzen Kontinent ihre Stimmen erheben, miteinander diskutieren und streiten, statt nur die Europäer über sie reden zu lassen. „Eine Kultur braucht eine eigene Sprache, um zu überleben.“ In ihren Augen spielen afrikanische Autoren eine viel zu kleine Rolle im Kanon der Weltliteratur. Dieses Ungleichgewicht will sie beim „Crossing Borders“-Festival in Workshops, Vorträgen und Gesprächen thematisieren.

## Rollenspiele für Anfänger

Das Künstlerduo Jay Chung & Takeki Maeda im Kölnischen Kunstverein

VON ALEXANDRA WACH

Eigentlich erfrischend, wenn die Künstler mit anpacken bei Posterentwurf, Presstext, Ausstellungsarchitektur oder den Wandtexten. Seltsam nur, dass die letzteren, in Ich-Form verfasst, gleich am Eingang des Kölnischen Kunstvereins und in weiteren drei Kapiteln penetrant um die Befindlichkeiten des Berufszweigs kreisen, um den Zwang „an einer Art Rennen teilzunehmen“, verbunden mit der Ungewissheit des Erfolgs, der Notwendigkeit, ein Netzwerk zu bilden, der Sorge um den eigenen Marktwert, den Strategien, mit denen dieser gesteigert werden kann.

Gesammelt hat die von unterschiedlichen Autoren stammenden Klage-Zitate in führenden Kunstzeitschriften wie „Artforum“ oder „Frieze“ das amerikanisch-japanische Künstlerduo Jay Chung & Takeki Maeda. Mitunter bedürfen ihre jeweiligen Projekte bis zu einem Jahr Vorbereitung, eine lange Zeit, die man den Ergebnissen erst auf den zweiten Blick ansieht.

Ihre Spezialität ist es, Machtmechanismen, Fallstricke und die oft unglamourösen Bedingungen, unter welchen Kunst entsteht, aufzuspüren. Dazu gehören auch Menschen, die gewöhnlich im Kunstdiskurs keinen Platz finden. Etwa die Frauen, die hinter dem Wirken der Düsseldorfer Galeristen-Legende Alfred Schmela standen.

### Geheimnisse der Kunstwelt

Dass Schmelas Gattin Monika, Tochter Ulrike und Enkelin Lena nach seinem Tod im Jahr 1980 die Galerie weiterführten, blieb lange im Verborgenen. Es passte schlicht nicht zu den gängigen Rollenmodellen genialischer Künstlerentdecker. Grund genug für Chung und Maeda, an das Trio zu erinnern, mit schwarzenweißen, abstrakten Foto-Porträts und einem Künstlerbuch, das aus Anlass der aktuellen Schau die von den Frauen fortgeführte Korrespondenz aufgreift.

Insgesamt elf Serien aus rund fünfzehn Jahren begegnet man auf allen Stockwerken, die meisten von ihnen sind in einem bestimmten Kontext entstanden, wie etwa die Porträts von Politi-

kern, gegen die Klaus Wowereit auf seinem Weg zum Bürgermeister von Berlin ankämpfen musste. Die Idee entstand nach der Teilnahme des Duos an der Leistungsschau „Based in Berlin“, die der SPD-Politiker für das Stadtmarketing und damit auch sein eigenes Fortkommen zu instrumentalisieren versuchte.

In ihrer nüchternen Dokumentation versprüht die Bildergalerie einen beißenden Humor, man könnte sie beinahe für eine Parodie jeder Mythosbildung halten, ob in Politik oder Kunst. Chung und Maeda finden eine ins lächerliche Gegenteil verkehrte Aura in Historizität simulierenden Gründerzeit-Möbeln aus billigem Pressholz ebenso wie in den Archiven der Kosmetikfirma Shiseido. Die Japaner schmückten sich in den 1920er-Jahren mit berühmten Künstlern, die ihre firmeneigenen Mode-Magazine gestalteten.

### Sympathie für Außenseiter

Auf der anderen Seite der Geltungsskala steht das Foto-Archiv eines Autodidakten, der in den 1960er-Jahren die japanische Kunstwelt stets aus sicherem Abstand fotografierte, ohne ein Teil von ihr werden zu wollen. Kaum ein Happening oder Fluxus-Treffen, das ihm entgangen wäre, möge die Veranstaltung an einem noch so entfernten Ort stattgefunden haben. Dass Chung und Maeda mit diesem Außenseiter sympathisieren, steht außer Zweifel. Wie kommt man sonst auf die Idee, dessen Reisepensum zu wiederholen und jeden Aufenthaltsort nochmals zu fotografieren?

Rührend komisch auch die Foto-Reihe von Straßenszenen in Berlin, auf denen sämtliche Akteure einem Lachzwang erliegen zu sein scheinen, nicht etwa, weil die Hauptstadt ein Dauerwitz wäre. Schuld ist die Lächel-Suchfunktion der verwendeten Kamera, die inzwischen aus Mangel an Nachfrage vom Markt genommen wurde. Wehe dem Künstler, der ausgerechnet in diesem Medium seine Zukunft gesehen hat.

**„Jay Chung & Takeki Maeda: The Auratic Narrative“.** Kölnischer Kunstverein, Hahnenstr. 6, Di.-So. 11-18 Uhr, bis 23. Juni.



# Das große Osterrätsel

Vorfreude auf das Osterfest – ab Montag täglich miträtseln und bis zu **1.000 €** gewinnen.

Montag  
bis Samstag  
gewinnen


